

## Wie aus Mitläufern freie Menschen werden können

*Christian Geißler hat den „Blättern“ den Text einer Ansprache, die er anlässlich einer Sonderaufführung seines Fernsehspiels „Schlachtvieh“ an der Universität Hamburg hielt, zum Abdruck zur Verfügung gestellt. D. Red.*

Ich möchte heute hier anlässlich der Wiederaufführung meines Stückes „Schlachtvieh“ versuchen, zwei Fragen zu klären. Erste Frage: Wie wird aus Gesellschaft SCHLACHTVIEH? Zweite Frage: Welche Mittel gibt es, eine solche Entwicklung zu bremsen?

Ich gehe davon aus, das Durchschnittsalter heute hier im Raum liegt bei 23. Leute vom Jahrgang 39 bis zum Jahrgang 45 vor allem sind jetzt hier versammelt, Jahrgänge, über die man nachdenken muß. Ich komme noch darauf zurück. Ich selbst gehöre zum Jahrgang 1928, habe also einen kleinen Vorsprung Ihnen gegenüber. Lassen Sie mich bitte, aus diesem Vorsprung heraus, zunächst ein bißchen erzählen, eine Geschichte, das Stück einer Geschichte. Jedenfalls fängt das vor 33 schon an:

Ein Mann ist in einem Wertsystem aufgewachsen, das hoch tönt und edel vom Menschen und von der Menschlichkeit. Eines Tages bekommt der Mann den Verdacht, daß mithilfe dieses Wertsystems Menschen um ihre Chance betrogen werden, klüger zu werden. Der Mann traut der von oben geredeten Freundlichkeit nicht mehr. Zuviel Trick, sagt er, zuviel Hinterhalt, zuviel Geschäft, zuviel Macht von Wenigen über Viele springt dabei heraus. Das sieht er. Das fühlt er. Das wird er jetzt nicht mehr los. Aber er kommt nicht vorwärts damit, kommt nicht klar, kriegt das nicht in den Kopf. Das plagt ihn. Und noch etwas plagt ihn: Die alten Wertmaßstäbe, beizeiten verpflichtend ihm eingeredet, haben Gewissensstrukturen in dem Mann aufgebaut. Gegen Gewissensstrukturen den eigenen, unbeholfenen Verdacht aufrecht erhalten, das fordert persönlichen Mut, einen klaren Kopf, und wo einer den nicht aufbringt, da fordert das mindestens dauerhaft Rausch und Wut, wenn man nicht doch wieder absacken will in Gleichgültigkeit gegenüber den verdächtigen Werten.

Der Mann, von dem die Rede ist, findet keinen persönlichen Mut. Er ist so erzogen. Er möchte Rausch.

Jetzt taucht jemand auf, der bietet Wut und Rausch öffentlich an mit lauten, herzlichen Worten, mit Tränen der Entrüstung, drohend, mit zitternden Backen, mit erhobener Faust, ausgestattet also mit allen Signalen eines herkömmlichen Vaters.

Wer möchte dem nicht folgen?

Und der lärmende Vater bietet der Wut und dem Rausch auch noch Ziele an. Er setzt öffentlich Feinde aus, die man ungestraft anspucken, schlagen, ausrotten darf, — auf die unser Mann all seinen ungeordneten Verdacht, all sein zähflüssiges Mißbehagen werfen darf.

Der Mann, ungeübt im Denken, angestopft mit namenloser Verdrießlichkeit, ist heilfroh, daß von nun an sein Verdruß Richtung auf Namen hat. Endlich hat sein Verdacht eine Adresse. Er prüft sie nicht nach, glaubt sie, hat Hunger nach solchen Sachen. Endlich wird seine Wut Gesetz. Er prüft es nicht nach, glaubt, hat Hunger.

Endlich, sagt er. Er richtet sich auf, denkt, er richtet sich auf, bückt sich nun aber erst recht, verzichtet blindlings auf den eigenen Kopf, will Köpfe rollen sehen. Ein Mann ist das jetzt, der Mördern gehorchen und gleichzeitig in allem

dummen Ernst bei sich glauben wird, das geschehe, damit es endlich eines Tages wieder freundlicher und menschlicher in dieser Welt zugehe.

Das kann zwar nicht gehen, aber schon genießt er den Rausch, schon sagt er: lieber tot als weiter so wie bisher. Er gehorcht, hält seinen Kopf hin, jahrelang, geht in jede Finsternis, in jede Kälte, jahrelang, dem brüllenden Vater nach, will, daß es anders wird auf der Welt — o d e r S c h l u ß.

Aber jeder Rausch läßt mal nach.

Der Mann wacht auf und hat Blut an den Händen bis an den Hals. Wo ist der Vater, der ihm damals zugerufen hatte — im Parteilokal, in der Montagehalle, von der Kanzel und vom Katheder herab —, das alles sei gut, die Welt werde anders, richtiger sein am Ende? Wo sind die großen Leute, die Generale, die Hirten, die Chefs, die das gesagt haben? Auf und davon, die ganze Besatzung. In den Tod die einen, in irgendeinen Aufsichtsrat, in irgendein südliches Farmrevier andere, und wieder andere in eine fromme, weltferne Geste der Strenge und der Vergebung.

Der Mann sieht sich nach allen Seiten um, sieht Trümmer, sieht sich allein, fragt sich: Kann ich noch fliehen? Aber er kommt schon vor ein Gericht. Was nun?

Du hast gestohlen und geplündert, sagen sie. Du hast geschunden und gequält. Du hast dich verkrochen, wenn um Hilfe geschrien wurde. Du hast zugelassen, daß gemordet wurde. Und du hast gelacht in all dieser Zeit, als sei das nichts.

Der Mann schweigt. Er weiß, das stimmt.

Und du hast gewollt, daß endlich mal alles anders wird und richtiger, nicht wahr? Ja, würde jetzt der Mann antworten. Und er würde hören wollen, was nun kommt, was nun vielleicht ja kommen könnte, zum Beispiel sowas: Du hast also gewollt, daß alles endlich mal anders und richtiger wird. Aber du warst verdammt dumm, mein Lieber, hast dich von denen, die sich die Macht geholt hatten, immer weiter dumm und besoffen halten lassen, und jetzt sitzt du drin im Dreck und jetzt willst du raus. Willst du vernünftig raus, mit dir selbst, und vorwärts, und lernen?

Der Mann wartet darauf, daß d a s einer sagt, ehrlich und klar und hart zu ihm sagt. Dann will er anfangen, dann will er die Augen aufmachen und lernen und raus.

Willst du vernünftig raus? Aber das fragt ihn keiner. Sie fällen vielmehr schon das Urteil. Entweder Verbrecher und Untermensch — oder MITLÄUFER. Was willst du? Der Mann zögert. Verbrecher? Untermensch? Das kann nicht stimmen. Das hatten wir eben erst. Und ‚Mitläufer‘? Der Mann zögert. Er versucht, sich genau zu erinnern. War das denn ‚mitlaufen‘? Was das einfach nur Hundemanier? Einfach böser Kindergarten? Ich war doch mal stolz, fällt ihm ein, hatte doch mal was vor. Ja, ich hatte was vor. Aber was? Mitlaufen? War da nicht noch was?

Aber da kommen zu ihm schon drei große Leute, einer in Schwarz, einer in Uniform, einer schon wieder im Auto. Und die fangen es nun mit ihm an: So ihr nicht werdet wie die Kindlein . . . Der Mensch ist schwach . . . Dienst und Pflichtentreue sind die Tugenden des Mannes . . . In der Welt habt ihr Angst . . . Ordnung muß sein . . .

Und der Dicke im Auto lästert geschickt: Kommt her, ich will euch erquicken.

Der Mann zögert. Die Großen werden ungeduldig, treiben an, Sie brauchen den Mann schon wieder in der eigenen, alten Sache.

Fängt das schon wieder an, denkt der Mann. Ohne mich. Diesmal ohne mich. Und er schreibt das an die Wände, schmiert das aufs Straßenpflaster, hält das fest mit seinen verdreckten, verdammten, verhungerten Händen: OHNE MICH!

## WIE AUS MITLAUFERN FREIE MENSCHEN WERDEN KÖNNEN

Bürschlein, du bist verstockt, sagen da die drei Herren, also doch ein Verbrecher, weg mit ihm! Sie drohen. Treiben an. Treiben rasch wieder ein bißchen Angst ein. Sagen dann aber: Nicht doch vielleicht einfach nur Mitläufer gewesen? Was willst du denn eigentlich? So war das doch immer. Ohnmacht und Einfalt bei Vielen, Macht und Klugheit bei Wenigen. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Gehe in dich!

Aber sie w a c h s e n doch, sagt der Mann.

Du bist verstockt!

Aber ich wollte mal was, sagt der Mann.

Wer wollte was?

Ich.

Und wer ist das?

Ich. Ich wollte mal was.

Die Drei lächeln ihn nachsichtig an. Nun ja, mein Lieber, du wolltest mal was, und genau das war dein Fehler, das siehst du doch. Komm also nun mit, lauf mit, lauf einfach mit, sicher ist sicher, sieh dir deine verbrannten, blutigen Hände an, hör also auf damit, hüte dich, gib u n s deine Hände, hab Vertrauen, der Mensch ist schwach allzumal und hilflos von Natur.

Ja, sagt der Mann, hat Hunger, will Arbeit haben, will vier feste Wände und ein sicheres Dach, hat Angst, sagt Ja.

Mitläufer, komm!

Ja, sagt der Mann und geht mit, ohnmächtig, beschämt über sich selbst, über das, was er mal gewollt hat, vor allem aber über das, d a ß er überhaupt mal irgendwann was gewollt und gehofft hat, er, der Mann. Aber jetzt w a r das ein Mann, jetzt ist das zahm, sagt: Mit uns kann mans ja machen, läuft mit, ist dumpf, wird treu sein, war mal am Leben.

Ende der Geschichte vom Mann.

\*

Von was für einem Mann ist die Rede gewesen? Es ist die Rede gewesen von einer Gesellschaft, die bestanden hat, als Sie, meine Damen und Herren, Ihren ratlosen und beschämten Eltern auf dem Arm hockten. Sie haben sogenannten Mitläufern auf der Schulter gesessen, geplagten, verschuldeten, im Stich gelassenen Leuten. Bitte versuchen Sie, sich vorzustellen, was es für eine Gesellschaft bedeutet, wenn man der Mehrzahl ihrer Glieder die Chance nimmt, zu begreifen, was geschehen ist und warum, und was nun geschehen soll und warum. Ihnen die vernünftige Chance wegnimmt dadurch, daß man ihnen en masse den Mitläufer-Status anbietet, sie also zu einer Befreiung verführt, die bezahlt wird mit öffentlicher Entmündigung!

Das, und vor allem das, ist einer ganzen Generation vor kurzem hierzulande passiert.

Eine ganze Gesellschaft einketten in das Bewußtsein eigener Unzurechnungsfähigkeit, eine ganze Gesellschaft obendrein auch noch mit Wohlgefühl ausgestattet angesichts solcher Ketten, das ist zweifellos geschickt gemacht, aber wie geht sowas vor sich? Warum wird überhaupt soviel Entmündigung akzeptiert?

Nun, wie schon geschildert: Den Titel MITLAUFER kann man nur Leuten anhängen, die in ihrem Selbstbewußtsein verletzt worden sind. Es muß schon eine Gesellschaft in allen ihren Schichten schockiert worden sein, um so ein entwürdigendes Angebot überhaupt zu goutieren. Und, in der Tat, es w a r ein Schock, es w a r e n Angst und Ekel, was da auf uns alle loskam bei der Eröffnung der Fakten Auschwitz und Plötzensee, der Fakten Deutsche Generalität, Deutsche Gerichtsbarkeit, Deutsche Wissenschaft, der Fakten Kirche und Krieg, Industrie und Parteifinanzierung. Plötzlich stand das offen vor uns: Fakten der Brutalität,

der Dummheit, der Feigheit; Fakten der Angst ganz allgemein bei uns allen. Was war denn geschehen?

Nochmals: Eine ganze Gesellschaft, damals sagte man vorzugsweise irrational EIN GANZES VOLK, war in Wut und Rausch, in einen Taumel scheinbaren Veränderungswillens geraten, alles mußte anders und besser werden und in Ordnung kommen, koste es, was es wolle. Fehlerhaft an diesem Vorgang war meineserachtens nicht das gesellschaftliche Faktum des gemeinsamen Wünschens und Wollens. Aber fehlerhaft, weil irrational und magisch und also am Ende gewalttätig und verbrecherisch, waren die, allenfalls in Wallungen und Suggestionen erlebten, Inhalte des allgemeinen Wünschens. Das Wünschen, damals, hatte tatsächlich unerhört taumelhafte, alphabetische Züge, und es endete dann ja auch dementsprechend auf dem Niveau der sich zerfleischenden Horde. Das war der Schock, damals, als Sie, meine Damen und Herren, anfangen, die Gesichter von Menschen anzusehen. Ich fürchte, das waren sehr erschöpfte, resignierte, verstellte Gesichter, die die meisten von Ihnen in den ersten Jahren Ihres Lebens gesehen haben. Sowas am Anfang sehen, wirkt sich aus. Ich komme später noch einmal darauf zurück. Fragen wir erstmal weiter:

Was ist aus der schockierten Nachkriegsgesellschaft geworden? Schon wieder SCHLACHTVIEH? Kam denn die Gesellschaft nicht eben erst aus dem Schlachthaus? Meine Damen und Herren, die Methode, nach der soetwas funktioniert, ist schließlich einfacher, als man zunächst denkt. Sie ist überdies alt. Man findet sie im Urwald, und schon in sehr frühen Zeiten der Menschheitsgeschichte kommt sowas vor. Das funktioniert am einzelnen wie an ganzen Gesellschaften.

Man nehme, so man die materiellen Machtmittel dazu hat, Menschen, ertappe sie bei ihren Schwächen, bei Heilsgeschrei, im Zustande ratloser Gewalttätigkeit, also im Zustande der Verdummung. Man hindere sie nun, zu lernen, wer, und warum wer sie verdummt hat. Man rede ihnen ein, Dummheit, Schwäche, Ratlosigkeit und Gewalt seien natürliche bleibende Eigenschaften der menschlichen Existenz, und Hoffnung auf eine gründliche Änderung in dieser Sache sei Anmaßung, sei vom Teufel. Man verschreibe ihnen dann die Wechselbäder SPOTT hier, DROHUNG dort, und wenn sie schreien, wenn sie schön tief drinstecken im Selbstekel, dann biete man ihnen den Erlösungstitel vom MITLÄUFER an.

Sie werden annehmen.

Die Kraft des menschlichen Selbstbewußtseins hat Grenzen. Hunger und Scham machen schlapp. Volkswagen und Klein-Aktie werden in so einer Situation zu Mitteln existentieller Tröstung.

Haben sie angenommen, dann werden sie in Zukunft zahm sein wie Kastraten. Man hat ihnen nämlich jetzt einiges weggeschnitten. Weggeschnitten das Zutrauen zum eigenen Plan: Guck dir mal an, wie dumm und gemein dein Plan war. Weggeschnitten die Hoffnung auf Änderung: Guck dir an, was alles einstürzt, wenn du die alten Ordnungen anfaßt. Weggeschnitten die Absicht, klüger zu werden: Guck dir an, wie wenig du gewußt hast, Schwachkopf, wie wenig du bisher gelernt hast. Weggeschnitten mit alledem das Interesse für die öffentliche Sache, für den politischen Bereich überhaupt: Guck dir doch an, wie machtlos du gewesen bist gegen Lüge und Gemeinheit.

Dieses Register der Einschüchterung und der Verohnmächtigung kann noch vervollständigt werden. Ich denke aber, die wichtigsten Punkte sind ersteinmal genannt.

Also: Die materielle Not, die Ratlosigkeit und die natürliche Trägheit einer Gesellschaft ausnutzen zum Zwecke der Zerschlagung ihrer Möglichkeiten, das ist Aufzucht von SCHLACHTVIEH.

Soviel zur ersten Frage: Wie wird aus Gesellschaft SCHLACHTVIEH?

## WIE AUS MITLÄUFERN FREIE MENSCHEN WERDEN KÖNNEN

Übrigens: Die uns oft unangenehmen Züge an den hiesigen Leuten im Alter zwischen 45 und 65 Jahren, Züge, über die wir Jüngeren und Jüngsten gern spötteln und lästern, Züge der Unsicherheit, der Sturheit, der Feigheit, Züge des reaktionären Anpassungsvergnügens, erklären sich meineserachtens sehr wohl aus dem verordneten Mitläufer-Status von damals. Erschrockene Leute sind das, in einem Rausch unterbrochen. Das schmerzt. Und dann ohne genaue Aufklärung gelassen, zurückverwiesen in das Bewußtsein eigener Unzurechnungsfähigkeit, also betrogen, noch nachträglich, das schmerzt doppelt, macht uneins mit sich selbst, macht nervös und stumm.

Unser Spott trifft also geschädigte, lahme Leute. Sehen wir deshalb mit unserem Spott lieber auf uns selbst. An uns liegt jetzt viel. Wir sind keine Kinder mehr. Richten an uns selbst die Frage:

Wer hat Freude an einer derartigen Mißentwicklung? Wem macht sowas Spaß? Wer den Nutzen hat in so einer Sache, dem macht sie auch Spaß. Wer Macht gewinnt an so einer Sache, dem macht sie auch Spaß. Denn die materiellen Dinge der Macht und des Nutzens sind insachen der Gesellschaft viel wichtiger, weil ursächlich wirksamer als alle bis eben von mir zitierte Psychologie.

Also: Wer Macht gewinnt, wer den Nutzen hat: Wer ist das?

Ich möchte es mit der gebotenen Vorsicht so formulieren: Wer heimlich was vorhat mit Leuten, dem macht es Spaß, wenn andere auf ihr eigenes Vorhaben verzichten. Wer Lust hat auf pure Macht, auf das Zutrauen Aller auf ihn allein, dem macht es Spaß, wenn einer seinem Nebenmann nichts mehr zutraut.

Wer Maschinen sein eigen nennt, für die man Leute, die über die Bedienungs-vorschrift nicht hinausdenken wollen, gut brauchen kann, damit der Eigentümer allein den großen Gewinn bekommt aus den Maschinen, dem macht es Spaß, wenn einer es aufgibt, in eigener Sache klüger zu werden.

Wer über Lust und Leben, Bett und Tisch, Haus und Hof, Ländereien und Bänke von Knieenden verfügt, über ihre Gewissen mithilfe ihrer Angst vor dem Tod, dem macht es Spaß, wenn andere ihren Mut und ihre Selbstachtung nicht mehr finden und ängstlich bleiben.

Wer befehlen will, und sei es „Zur Verteidigung“, den Untergang von Städten und Straßen, dem macht es Spaß, wenn andere auf Öffentlichkeit, auf offene Plätze, auf ihren offenen Platz hier in der Stadt verzichten.

Ich fasse zusammen: Mitläufer sind gut für Mächtige, die ihre Macht nicht abgeben wollen an alle. Mitläufer werden gemacht unter der Wirkung von Drohung und Lockung. MITLÄUFER, das ist nur ein anderes, ein aus deutscher politischer Realität kommendes Wort für das alte Wort SCHLACHTVIEH.

Jetzt möchte ich von den Mitteln reden, die wir haben, diese gesellschaftliche Fehlentwicklung zu bremsen.

Bei diesen Überlegungen möchte ich ausgehen von dem, was ich vorhin ein paarmal ‚eine Sache von Bedeutung‘ genannt habe. Nämlich: Daß Sie, meine Damen und Herren, ihrem Alter entsprechend, Menschen auf dem Arm gesessen haben, die man zu Mitläufern degradiert hatte. Daß also die Gesichter, die Sie zuerst, in den ersten Jahren Ihres Lebens angesehen haben, vor allem Gesichter von geplagten, resignierten, erschöpften Leuten gewesen sind.

Was sich Kinder am Anfang ansehen, das prägt sich ein, das setzt Zeichen, Zeichen, die eindringen. Aus der Oberfläche der Gesichter, aus bestimmten Gesten und Bewegungen dringt das ein bis in die Zentren der Hoffnung, des Planens, des Mutes, also genau in die den Menschen bezeichnenden Zentren seiner Kraft, Neues, Kühnes zu versuchen in Freundschaft und Zutrauen, zusammen mit anderen.

Wer sich einmal klar macht, wem Sie am Anfang Ihres Lebens zugehört, wem Sie ins Gesicht gesehen haben die ersten Jahre, den wundert nicht mehr, was Ihnen alles verloren gegangen ist. Fragt sich aber: Muß das so bleiben? Kann man wiederfinden, was mal abhanden gekommen ist?

Glücklicherweise, das scheint eine geheimnisvolle Sache beim Menschen zu sein, ist es realiter niemals ganz so finster, wie man am Anfang meint.

Eines, allerdings, steht zunächst einmal fest: Würden die heutigen Zwanziger, die sogenannten twens, tatsächlich von den alten Menschen lernen wollen, wie man sich in dieser Welt zurechtzufinden und was man zu tun hat, dann würden die meisten Resignation, Verstocktheit und Leisetreten lernen, Weisheiten einer geschlagenen Generation.

Aber muß das denn übernommen werden? Ist die Politik, die öffentliche Sache, die Sache der Gesellschaft ein Terrain für Schwätzer und Bullen, bloß weil abgekämpfte Leute sagen: Ist doch alles bloß Schwindel, ich habs erlebt —?

Muß der Mut, neue, politische Möglichkeiten auszudenken, abhanden kommen, bloß weil einer sagte: Sei nicht blöd, mein Junge, verbrenn Dir nicht auch noch die Finger —?

Müssen politische Demonstrationen auf offener Straße, Protesttexte auf Pappschildern, unbedingt Schwachsinn sein, bloß weil eine geschlagene Generation sagt: Vor 33 war das genau so, der Pöbel geht auf die Straße —?

Muß der General denn recht behalten, bloß weil erfahrene Leute sagen: Komm, mach mit, kriegst sonst nur Scherereien —?

Vielleicht denkt jetzt der eine oder andere von Ihnen: Was soll der Quatsch, mit den Alten sind wir längst fertig. Einmal abgesehen davon, daß so ein Gedanke ja eigentlich von einer sehr unangemessenen Abfälligkeit und Hochmütigkeit gegenüber den Alten wäre, gegenüber denen also, von denen wir schließlich herkommen, die uns Essen und Trinken und, so gut sie eben konnten, ihre Obhut gegeben haben, — einmal abgesehen also von der doch wohl etwas pubertären Leichtfertigkeit eines solchen Gedankens: Wir müssen tatsächlich, bevor wir uns selbständig nennen, erst einmal nachprüfen, ob wir denn wirklich fertig sind mit dem, was die ältere Generation falsch gemacht und falsch gedacht hat, — ob wir fertig sind, das heißt: vernünftiger und mutiger, als sie es waren zu ihrer Zeit.

Ich gebe zu, etliches, was man so heute sieht in der Uni-Gegend, in Gesichtern und Gesten, in schönen alten Autos, auf Reiseprospekten, in Arbeitskreisen und Hochglanzzeitschriften, das deutet auf Freiheit. Aber, erlauben Sie trotzdem Bedenken, lassen Sie uns versuchen, die Sache richtig zu sehen: Unsere schöne, muntere private Freiheit steht, ob wir wollen oder nicht, in einem bestimmten, also bestimmbareren Abhängigkeitsverhältnis zu den Mächtigen im Lande. Und mit dem Auto, meine Damen und Herren, mit der genauen Kenntnis vom Jazz, mit dem linksgehäkelten Backenbart, mit blanken Zeitschriften kommt man den Mächtigen, kommt man dem möglicherweise verächtlichen Programm der Mächtigen noch nicht unbedingt näher. Aber wir müssen nah ran, wenn wir nicht einfach nur mitlaufen wollen wie die Alten, wenn wir nicht mitgelaufen werden wollen, müßte man, dem häßlichen Vorgang entsprechend, eigentlich sagen. Wir müssen nah ran. LIEBE IM AUTO und WIE VERFUHRE ICH MEINEN MANN, ich fürchte, diese twen-Themen fixieren gelegentlich den Leser ein bißchen zu sehr auf einen einzigen Sektor der Wirklichkeit. Es gibt ja noch einiges mehr, was wir im Auge behalten müssen, damit die Sache nicht wieder schief geht. Und lassen Sie sich bitte nicht einreden, die Jugend sei nun mal so, heiter, achtlos, ein bißchen verspielt, ein bißchen oppositionell, mal ein bißchen linksherum,

mal ein bißchen rechtsherum, das gibt sich alles, das schleift sich ab, wir waren schließlich auch mal jung, sagt der Vater.

Wenn er recht behält mit dieser müden Philosophie, wenn er recht behält mit der resignierten Meinung, Freiheitswillen sei eine pubertäre Phase, nichts weiter, dann wird er schließlich ein unglücklicher Vater sein. Die Kinder haben des Vaters Krankheit erwischt, Mißmut und Ohnmacht und faules Gelächter. Die Mitläuferei geht über auf die nächste Generation.

Nein, meine Damen und Herren, wenn das stimmt, daß die junge Generation heute tatsächlich Witz im Kopf hat und Lust am Leben und Vergnügen an Freiheit, an lebendigen Sachen, am Experiment, wenn Sie tatsächlich Lust haben am Knacken von Tabus, am Auslachen von Unsinn, — wenn das alles wirklich da ist, dann fehlt eigentlich, um am Ende nicht doch noch in die Mitläuferei abzurutschen, nur noch eins:

Die Kenntnis und, wo die schon da ist, die unnachgiebige Kenntnis davon, daß das ganze private Vergnügen, diese schöne, lebendige, neugierige Freiheit, auf die wir scharf sind, b e d r o h t ist. Und zwar n i c h t von außen, sondern von innen, von innen und oben.

Wo das verstanden worden ist, wo diese Gefahr erkannt worden ist, da hört die Mitläuferei, das Schlachtviehtraben ziemlich schnell auf, denn da hat man ja begriffen:

Die private Freiheit; mein persönliches Experiment, auf das ich loswill, weil es mir Spaß macht; meine Neugier, meine ungestörte Aufmerksamkeit in dieser und jener Sache, die mich klüger machen wird, die mich voran bringen wird, alles das, was man so das Privatleben eines lebendigen Menschen nennt, hat unmittelbar abhängig zu tun mit der politischen, gesellschaftlichen Wirklichkeit draußen.

Mit anderen Worten, konkret: Wer die Zusammenhänge von privatem Wunsch und gesellschaftlicher Wirklichkeit begriffen hat, der wird nicht auf Trettner pfeifen und gleichzeitig ganz naiv bei der Meinung bleiben, ein langes, kühnes Leben läge noch vor ihm. Ein langes, kühnes Leben kann, wenn es realistisch zugehen soll, gar nicht gewünscht werden unabhängig von den Wünschen der Mächtigen hier im Lande.

Der Luxus, auf Trettner, Höcherl und Springer zu pfeifen, wird teuer bezahlt. In dieser Sache gibt es hinreichend historisches Material. Fragen Sie Ihren Herrn Vater. Nein, fragen Sie ihn nicht. Er wird in seiner Ratlosigkeit doch nur antworten können: Laß die Finger davon, da kann man nichts machen.

Aber man k a n n , meine Damen und Herren.

Wenn einem das eigene Leben wirklich teuer ist, wenn man will, daß es Spaß macht, dann kann man.

Die Pläne, die Wünsche, die Gedanken der Mächtigen hierzulande sind nämlich gar nicht so undurchschaubar, wie man uns mancherorts glauben machen möchte. Prüfen wir sie also, fragen wir uns, wie diese Pläne und Wünsche zusammenpassen mit dem vernünftigen Wunsch des Einzelnen auf ein langes, menschliches, gescheitertes Leben. Prüfen wir nach, was draußen, was oben gewollt wird.

Das fängt leise an. Ein Film kommt in die Kinos, 1964, zum Beispiel ein Film mit dem Titel SIEG IN FRANKREICH. Zugegeben, man muß schon sehr müde und abgespant sein (oder Verdacht haben), um sich so mal anzusehen. Aber — und zahllose Werbetexte nützen täglich diese Tatsache aus — sehr viele Leute hier bei uns sind müde und abgespant, gehen also nicht in die Kunst-Kinos, sondern sehen irgendeinen Film, z. B. SIEG IN FRANKREICH. Und was sehen sie da, Tausende, stundenlang? Sie lernen den Krieg sehen als eine Tragödie, als

eine unheilbare Krankheit, als ein Naturereignis. Und, darüberhinaus dann: Krieg als die Milimeterarbeit von tüchtigen Kerlen.

Wenn nun machthabende Institutionen in der Bundesrepublik einen solchen Film mit dem Prädikat **BESONDERS WERTVOLL** auszeichnen, die Produktion von derartigen Filmen also mit erheblichen öffentlichen Geldern stützen — und machtvolle Institutionen haben das getan —, dann, behaupte ich, wird ein Plan deutlich. Ich bitte Sie, zu prüfen, ob das ein Plan ist, der unseren Wunsch auf ein langes, gescheites menschliches Leben gefährdet oder nicht.

Das geht fast unmerklich weiter: Vertreter der beiden großen Parteien verhindern, daß in einer bestehenden Fernsehsendung 30 Sekunden Ostermarsch-Bilder gezeigt werden. Bilder also von Leuten, die zur Zeit als einzige in der Bundesrepublik für Abrüstung in Ost und West und für eine vernünftige Politik der Verständigung auf die Straße gehen. Wenn große Parteien Bilder von solchen Leuten unterdrücken, dann, behaupte ich, wird ein Wunsch deutlich. Ich bitte Sie, zu prüfen, ob das ein Wunsch ist, der unseren Wunsch auf ein langes, menschliches, gescheites Leben gefährdet oder nicht.

Das geht weiter auf Parteitag: Ein alter SPD-Politiker, Max Brauer, warnt im Dezember seine Partei vor der MLF. Aber die Parteitagversammlung ist anderer Meinung, will die Bundestagswahl gewinnen, will sich anpassen. An was? Ich behaupte, diese Partei, die inzwischen mehr und mehr ihre vernünftigen, menschlichen Traditionen verleugnet aus Angst vor dauernder Ohnmacht, will sich anpassen an politische Gedankengänge der Gewalt. Ich bitte Sie, zu prüfen, ob das Gedankengänge sind, die unseren Wunsch auf ein langes, menschliches, gescheites Leben gefährden oder nicht.

Und das geht weiter, zum Beispiel ganz oben aus den Kanzeln heraus bei den Hirten: Ein Bischofsbrief macht im Dezember 64 die Runde gegen **SCHAMLOSIGKEIT** und **UNZUCHT**, geht durch fast alle Zeitungen, kommt über fast jeden Draht. Knöpft die Blusen zu, macht endlich das Nachttischlicht aus. Schön und gut. Ich bin zwar der Meinung, daß das Privatsache ist und bleiben soll, aber schön und gut ist das sicher gemeint. Dennoch ist das wahrscheinlich Heuchelei. Denn wenn schon so ein ominöses Wort wie **UNZUCHT** eingesetzt wird, dann sollte man es in den richtigen Kontext bringen. Wenn schon moralisches Pathos, wohlfinanziert und also weitverbreitet, dann soll man es ersteinmal richten gegen die offen unmoralischen Pläne unserer Mächtigen, Massenvernichtungsmittel einzulagern gegen lebendige Menschen. An der freien Liebe ist noch keine Gesellschaft zerbrochen, meine Damen und Herren, aber sehr wohl an Generalen und gesegneten Kanonen.

Daß die kirchlichen Oberhirten diese Tatsache bisher nicht recht in den Blick bekommen, das hängt wahrscheinlich zusammen mit bestimmten Denktraditionen, aufgebaut auf dem Wunsch nach Beibehaltung alter materieller Macht. Dennoch, auch hier: Ich bitte Sie, zu prüfen, ob das Denktraditionen sind, die unseren Wunsch auf ein langes, menschliches, gescheites Leben gefährden oder nicht.

Und nun zu Trettner, dem Generalinspekteur der Bundeswehr. Er hat einen Atom-Minen-Plan vorgelegt. Ich setze voraus, Sie kennen, dank Weinstein und Augstein, den Plan in seinen wichtigsten Punkten. Ich behaupte: Dieser Trettner-Plan zeigt, wie kaum jemals in der Geschichte zuvor ein militärischer Plan es gezeigt hat, offen und öffentlich, wie die Lust am Tod jeder militärischen Uniform den letzten Halt und Sitz gibt. Vorwärtsverteidigungspathos und buchstäblich todmüde Resignation werden als Synonymbegriffe endlich für jedermann deutlich. Ein Plan ist das, dieser Trettner-Plan, von dem Robert Jungk in anderem Zusammenhang sagt: „Würde eine Einzelperson Derartiges ausbrüten, man



## WIE AUS MITLAUFERN FREIE MENSCHEN WERDEN KÖNNEN

würde sie für wahnsinnig erklären und als öffentliche Gefahr einsperren. Nicht so ein Generalstab. Ihm ist es erlaubt, Wahnsinnspläne zu spinnen.“

Fragt sich aber: Soll es den Generalen weiterhin erlaubt sein? Ich bitte Sie, zu prüfen, ob der Trettnerplan unseren Wunsch auf ein langes, menschliches, gescheites Leben gefährdet oder nicht.

Und Axel Springers Plan? Im Herbst 64 meint BILD, Seite 1: „Die Feinde auf diesem Weg“ (gemeint ist der Weg zur Einheit Deutschlands) „sitzen in Moskau, in Pankow und leider auch im Westen Deutschlands. Es sind diejenigen, die aus den verschiedensten Gründen die DDR anerkennen wollen. Diese DDR-Anerkennung sind schlechtere Deutsche als die Russen . . .“

Einmal abgesehen von der Unlogik des letzten Satzes: Meine Damen und Herren, wer verhindern will, daß Leute partnerlich miteinander reden, der will verblöden, der will Gewalt. Das ist zwar ein dummer Wille, aber ein Wille mit Macht, Auflage 4 Millionen täglich. Ich bitte Sie, zu prüfen, ob das ein Wille ist, der unseren Wunsch auf ein langes, menschliches, gescheites Leben gefährdet oder nicht.

Und was gibt es sonst noch? Notstandsgesetze. Ich weiß, etliche, auch vernünftige Leute können dieses Wort nicht mehr hören. Dennoch: Wer herausbekommen will, wie aus Gesellschaft SCHLACHTVIEH wird, der muß die Augen aufmachen. Und was sieht er da möglich werden? Kontrolle der Presse, Aufhebung des Streikrechtes, Schutzhaft, Zivildienst, Einschränkung der Bewegungsfreiheit, Einsatz der Bundeswehr gegen sogenannten INNEREN NOTSTAND.

(Um nur das Letzte, den Bundeswehrpassus, aus unserem deutschen Erfahrungsschatz zu konkretisieren: Es ist in diesem Zusammenhang interessant, sich in Erinnerung zu rufen, in welchen Industriegebieten seinerzeit die reichswehrgesteuerten Freikorps für Ordnung gesorgt haben, gegen wen, und für welche Ordnung!)

Prüfen Sie bitte nach, was das für Pläne, Wünsche und Gedanken sind, die da Gesetz werden sollen. Prüfen Sie mit allem Egoismus, ja, Egoismus, das heißt: mit allem persönlichen Ernst, gerichtet auf das eigene Wohl und Wehe, nach, ob diese Pläne, Wünsche und Gedanken der Mächtigen unseren Wunsch auf ein langes, menschliches, gescheites Leben gefährden oder nicht.

Und wenn diese kommenden Gesetze von Ihnen als eine Gefahr erkannt werden sollten, wenn Sie erkennen können, daß mithilfe dieser Gesetze mit dem freien, vernünftigen Menschen möglicherweise schlecht umgegangen werden wird, dann wehren Sie sich gegen diese Gesetze, gemeinsam, organisiert, mit klarem Kopf.

Schreiben Sie Flugblätter, gehen Sie auf die Straße, reisen Sie statt nach Paris diesmal mit Bussen nach Bonn, streiken Sie, tun Sie, was Sie jetzt noch tun können.

Und wenn der Trettner-Plan von Ihnen als eine Gefahr erkannt werden sollte, dann wehren sie sich gegen ihn, kämpfen Sie, organisiert, mit klarem Kopf. Sagen Sie, wenn man Sie unter das Kommando dieses traurigen Mannes bringen will: NEIN — mit Selbstmördern keine gemeinsame Sache.

Und wenn Sie eine große Partei sehen, die sich anpaßt und also ihre wichtigsten Grundsätze öffentlich verleugnet, dann protestieren Sie, organisieren Sie Ihren Protest, sagen Sie den Leuten dieser Partei, daß sie die letzte echte demokratische Oppositionspartei nicht zuschanden machen dürfen, wenn ihnen der Landstrich, für den sie arbeiten, lieb ist. Versuchen Sie öffentlich klar zu machen, daß Sie bei einer Wahl eine Partei wählen wollen, die Mut und Intelligenz einsetzt für eine neue, vernünftige, menschliche Politik.

Und wenn Sie jene Abart der Frömmigkeit antreffen, die Macht haben will, und die darum mit den Mächtigen geht und die Macht von Mächtigen segnet, also eher noch mit der Gewalt paktieren wird als mit der Gewaltlosigkeit, mit der Liebe, dann greifen Sie diese falsche Frömmigkeit an. Und wenn Sie Christ sind, also an die Erlösung des Menschen durch die Liebe Gottes glauben, dann greifen Sie erst recht an, organisiert, mit klarem Kopf, mit der Forderung, daß der, der von Gott reden will, vom Menschen reden soll, damit Gott sein Recht bekommt.

Und sollten Sie finden, daß Axel C. Springer mit seinen Zeitungen die Leute dumm macht, also ein gefährlicher Mann ist für die Gesellschaft, dann lächeln Sie nicht drüberhin, dann verbieten Sie sich jedes großzügige Schulterzucken. Dann tun Sie, was Sie tun können, gegen die tägliche Verdummung von ganzen Menschenmassen. Sagen Sie diesem mächtigen Mann in aller Öffentlichkeit, daß seine Zeitungen lügen, wenn es darin heißt, daß Deutsche, die mit Deutschen realistisch verhandeln wollen, die Feinde Deutschlands sind. Sagen Sie ihm, wer der Feind ist. Wehren Sie sich.

Wenn Sie sich nicht wehren, meine Damen und Herren, wenn Sie jetzt nicht antworten, dann werden Sie möglicherweise demnächst gar nicht mehr gefragt werden. Tun Sie endlich das, was Studenten in anderen und meist nur in unterentwickelten Ländern längst tun: Protestieren Sie gegen Dummheit und gegen geheime Gewalt.

Organisieren Sie Ihren Protest mit klarem Kopf.

An dem Grad des Ernstes und der Aufmerksamkeit, den Sie einsetzen für die öffentlichen Dinge hier bei uns, wird man in Zukunft messen können den Grad des Ernstes und der Aufmerksamkeit, den Sie auf sich selbst richten, auf Ihre eigenen Wünsche, Pläne und Gedanken. Darin, wie ernst Sie das öffentliche Leben nehmen, kann man erkennen, wie ernst Sie sich selbst nehmen.

Nur SCHLACHTVIEH übersieht den Metzger.

Prof. Dr. jur. Dr. rer. pol. Wilhelm Wengler

## **Positionen und Begriffe? (II) \*)**

### **Viermächteverantwortung — gegenüber wem**

Über den Sinn der Viermächteverantwortung für Deutschland bestehen auch in politisch maßgeblichen Kreisen der Bundesrepublik z. T. merkwürdige Vorstellungen. So wird gerade in letzter Zeit behauptet, es handle sich um eine gegenüber Deutschland bestehende Verpflichtung, die unmittelbar darauf gerichtet sei, die Wiedervereinigung Deutschlands, d. h. die Bildung einer einheitlichen deutschen Staatsgewalt, herbeizuführen<sup>1)</sup>. Derartiges findet jedoch weder in den einschlägigen Texten noch im allgemeinen Völkerrecht irgendeine Stütze. Vorauszuschicken ist zunächst einmal, daß die Viermächteverantwortung nicht verwechselt werden darf mit der Viermächteverwaltung, wie sie seinerzeit durch den Kontrollrat gehandhabt wurde, und wie sie jedenfalls nach Auffassung der Westmächte noch heute für ganz Berlin gehandhabt werden könnte, wenn sich die Sowjets an den Funktionen der Alliierten Kommandantur beteiligen würden

\*) Vgl. Heft 4/65.

<sup>1)</sup> Der CDU-Abgeordnete Majonica spricht davon, daß „wir keine der vier Siegermächte aus der Verantwortung für die deutsche Einheit entlassen dürften“ („Die Welt“ vom 13. 2. 1965).